

FERNANDA BEIGEL

Das Erbe des lateinamerikanischen *Dependentismo* und die Aktualität des Begriffs der Abhängigkeit¹

Das Problem der „Abhängigkeit“ stellte in unterschiedlichen Epochen einen zentralen Bezugspunkt der intellektuellen Auseinandersetzungen Lateinamerikas dar. Es nahm bereits in den Debatten über die „geistige Emanzipation“ und die „zweite Unabhängigkeit“ ab Mitte des 19. Jahrhunderts sowie in den Auseinandersetzungen zwischen Kosmopolitismus und Nationalismus in den 1920er Jahren eine bedeutende Rolle ein. Ende der 1950er Jahre erfuhr es erneute Aufmerksamkeit im Kontext von Dekolonisierung und Befreiungsbewegungen. Zwischen 1964 und 1973 wurde es im akademischen Umfeld Chiles zum zentralen Gegenstand soziologischer Überlegungen und einer Theorie des gesellschaftlichen Wandels, angetrieben durch eine beständige Politik der Konsolidierung des wissenschaftlichen Systems und des Hochschulwesens. In dieser Phase, in die auch die demokratische Wahl der sozialistischen Regierung unter Salvador Allende fällt, entwickelte sich Santiago zu einem bedeutenden und dynamischen Zentrum regionaler wissenschaftlicher Auseinandersetzungen. Im vorliegenden Aufsatz werde ich aus einer sozialgeschichtlichen Perspektive die Entstehungsbedingungen der Lateinamerikanischen Schule der Abhängigkeit (Blomström/Hettne 1990) analysieren und auf die Besonderheiten des gesellschaftlichen Umfelds eingehen, in dem diese Wissensproduktion stattfand.

Die „Dependenztheorie“², verstanden als kritische Reflexion der peripheren Kondition Lateinamerikas, entstand innerhalb eines umstrittenen konzeptionellen Rahmens. Die zentrale Auseinandersetzung zwischen ihren VertreterInnen drehte sich um die Bestimmung dessen, was als „konkrete Situation der Abhängigkeit“ bezeichnet werden konnte. Während einige behaupteten, dass der zentrale Widerspruch zwischen

Nation und internationalem System verlief, beharrten andere darauf, der nationalen Ebene und den Klassenverhältnissen eine analytische Vorrangstellung einzuräumen. Gegenseitig beschuldigten sie sich des „Reformismus“ und wetteiferten darum, wer die radikalste Position in Bezug auf gesellschaftlichen Wandel einnahm. Die Entstehung des *Dependentismo* muss diesbezüglich im Spannungsfeld zwischen dem Erbe des strukturalistischen *Cepalismo* und dem heterodoxen Marxismus begriffen werden, der sich in kritischer Distanz zu den kommunistischen Parteien Lateinamerikas herausbildete.

Angesichts der Komplexität dieser intellektuellen Tradition unterscheide ich in dieser Arbeit drei verschiedene Verwendungen des Begriffs der „Abhängigkeit“, die sich gegenseitig überlagern: a) die *Abhängigkeit*, verstanden als eine sich verändernde historische Kondition; b) den *Dependentismo*, als eine zwischen 1964 und 1973 entstandene Gesellschaftstheorie; und c) die *Dependentistas*, d.h. die ForscherInnen, die diesen Ansatz in verschiedenen institutionellen Zusammenhängen entwickelten. Im ersten Abschnitt widme ich mich jenen intellektuellen Traditionen und institutionellen Kontexten, in denen die „Dependenztheorie“ ihren Ursprung nahm. Im zweiten Abschnitt beschäftige ich mich mit vier dependenztheoretischen Arbeitsgruppen und ihren jeweiligen akademischen Verankerungen. Abschließend beurteile ich den Beitrag des *Dependentismo* mit dem Ziel, ein besseres Verständnis der in Lateinamerika verwurzelten soziologischen Paradigmen zu gewährleisten.

1. Die konzeptionellen Ursprünge der Problematik der Abhängigkeit

Die Formierung der lateinamerikanischen Staaten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde von unterschiedlichen oligarchischen und/oder militärischen Eliten beeinflusst, deren Verständnis von Modernität nicht auf Gleichberechtigung und Demokratie, sondern vielmehr auf technischem Fortschritt beruhte. Diese Eliten dominierten die traditionellen Parteien und ließen dabei wenig Spielraum für politische Debatten, weshalb sich gesellschaftliche Unzufriedenheit vor allem auf kultureller Ebene manifestierte. In diesem Kontext entwickelte sich zwischen 1870

und 1900 der *modernismo hispanoamericano*, eine literarische Bewegung, die die neuen Erfahrungen einer von sozialem Aufstieg und europäischer Immigration geprägten Gesellschaft zum Ausdruck brachte. Angesichts eines restriktiven politischen Systems nutzten diese AutorInnen vor allem das journalistische Medium, um BürgerInnenrechte und soziale Gleichheit einzufordern. EssayistInnen wie José María de Hostos, Manuel González Prada und José Martí vertraten dabei die Sichtweise, dass die lateinamerikanische Unabhängigkeit nur formal und unvollständig war, kontrollierten doch britische und US-amerikanische Unternehmen die dynamischsten Wirtschaftszweige der Region. Der Imperialismus wurde in diesem Zusammenhang als ein ökonomisches Phänomen betrachtet, das notwendigerweise mit internen Faktoren verbunden war. Damit einhergehend rückte der Modernismus außerdem das Thema der „intellektuellen Abhängigkeit“ als wesentlichen Hinderungsgrund einer autozentrierten Entwicklung der entsprechenden Länder hervor. Für José Martí bedeutete „das Problem der Unabhängigkeit nicht eine Veränderung der Formen, sondern eine des Geistes“ (Martí 1992: 484).

In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts fand ein intensiver Prozess der sozialen und kulturellen Ausdifferenzierung der lateinamerikanischen Gesellschaften statt: Ausgehend von einer Verbindung zwischen Journalismus und Literatur entstanden literarische Systeme, innerhalb derer sich die Poesie und der Essayismus als unterschiedliche Strömungen entwickelten. Die Universitäten nahmen bei der Modernisierung des öffentlichen Raums eine entscheidende Rolle ein. Sie gewährleisteten die Formierung von Intellektuellen, die für die Durchsetzung demokratischer Forderungen und die Entstehung moderner Massenparteien von entscheidender Bedeutung waren. Neben der Entwicklung der Hochschulbildung erlangte die wissenschaftliche Forschung eine immer größere Autonomie gegenüber der universitären Lehre und trennte sich vom gesellschaftlichen und doktrinären Essayismus.

Ende der 1940er Jahre standen der Kolonialismus und der Rassismus im Zentrum der Debatten jener Welt, die aus dem Zweiten Weltkrieg hervorging. Unterentwicklung wurde gemeinhin als rückständiger Zustand gegenüber den modernen und industrialisierten Gesellschaften verstanden. Dadurch wurde das Thema der „Entwicklung“ zu einem wichtigen Problemfeld jener neuen intellektuellen Strömungen, die die soziale

und ökonomische Struktur der Dritten Welt erklären wollten. Die Entstehung regionaler Organisationen wie etwa der CEPAL, die als Wirtschaftskommission für Lateinamerika und die Karibik im Rahmen der Vereinten Nationen gegründet wurde, förderte in diesem Kontext eine Auseinandersetzung über die Auswirkungen von technologischem Fortschritt und die Rolle der lateinamerikanischen Regierungen in entwicklungspolitischer Hinsicht.

Der Grundstein für den lateinamerikanischen Strukturalismus bzw. *Cepalismo* wurde mit der von Raúl Prebisch verfassten Studie *El Desarrollo económico de la América Latina y sus principales problemas* (1949) gelegt. Die Studie charakterisierte die internationale Ökonomie als ein Geflecht ungleicher Beziehungen zwischen einem industrialisierten Zentrum und der Peripherie, geprägt durch Problemfelder auf drei unterschiedlichen Ebenen: erstens die Unfähigkeit traditionell exportorientierter Ökonomien, das Arbeitskräfteangebot aus dem ruralen Raum zu absorbieren bzw. die damit in engem Zusammenhang stehende strukturelle Arbeitslosigkeit; zweitens das Ungleichgewicht in der Außenhandelsbilanz peripherer Länder, verursacht durch den tendenziell stärkeren Industriegüterimport im Vergleich zum Primärgüterexport; und drittens die tendenzielle Verschlechterung der *terms of trade* (Love 1999). Prebisch zufolge wirkte sich diese internationale Arbeitsteilung auf den Lebensstandard in der Peripherie aus, der sich im Vergleich zu den Zentrumsländern verschlechterte. Die einzige Lösung sah er in der Mechanisierung der Landwirtschaft und der Industrialisierung der lateinamerikanischen Länder (Prebisch 1949: 4).

Ein Jahrzehnt später ergab die Bilanz der Industrialisierungspolitik, dass sich die damit verbundenen Hoffnungen auf Entwicklung nicht erfüllt hatten. Eine neue Generation von SozialwissenschaftlerInnen wurde dadurch angehalten, über die Politik der Importsubstitution hinauszudenken, um das Verständnis der ungleichen Struktur der Weltwirtschaft zu vertiefen. Diese neuen Überlegungen gingen aus dem Umfeld der CEPAL hervor. Sie teilten vor dem Hintergrund historischer Analysen die Überzeugung, dass sowohl die monopolistische Struktur des Landbesitzes als auch die Segmentierung des Arbeitsmarktes aufgebrochen werden musste. Im Unterschied zur ersten Generation der CEPAL legten die *Dependentistas* allerdings ein Augenmerk auf soziale Konflikte und politische Kämpfe, um die Unterentwicklung zu erklären. Ihr zentrales Interesse

bestand darin, die Besonderheit der Beziehungen zwischen gesellschafts-politischen Faktoren und ökonomischer Entwicklung zu bestimmen. In diesem Sinn untersuchten sie die unterschiedlichen Gesellschaften und berücksichtigten dabei die historische Überlagerung des Kapitalismus durch vorkapitalistische Produktionsformen. Sie zeigten verschiedene Typen von Abhängigkeitsverhältnissen auf, die sich während des 19. Jahrhunderts herausgebildet hatten: Enklaven oder nach außen gerichtete Volkswirtschaften. Die soziologische Perspektive des *Dependentismo* gelangte damit zu einem neuen Verständnis von „Unterentwicklung“, das eine kombinierte Analyse von Ökonomie und Politik in jeweils spezifischen Situationen erforderte (Cardoso/Faletto 1975).

2. Die Entstehung der dependenztheoretischen Perspektive

An anderer Stelle (Beigel 2006) habe ich darauf hingewiesen, dass die entwicklungstheoretischen Debatten in Lateinamerika stark von der Frage nach dem feudalistischen oder kapitalistischen Charakter der Region beeinflusst wurden. Während André Gunder Frank die Vorstellung vertrat, dass Lateinamerika bereits seit dem 16. Jahrhundert kapitalistisch war, beharrte Agustín Cueva darauf, dass sich der Kapitalismus erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts konsolidiert habe (Frank 1969; Cueva 1990). Beide Positionen beruhten jedenfalls auf der kritischen Revision eurozentrischer Auffassungen von „Kapitalismus“ und „Entwicklung“. Im Gegensatz dazu standen jene Positionen, die den Kontinent als „semi-feudal“ und rückständig begriffen. Diesen Auffassungen entsprechend sollte eine bürgerliche Revolution nach dem Vorbild der entwickelten Staaten es ermöglichen, sich der feudalen Überreste zu entledigen. Diese Vorstellung wurde vor allem von theoretischen Strömungen im Umfeld der kommunistischen Parteien vertreten. Der Sozialismus wurde von ihnen als eine Produktionsweise erachtet, die die kapitalistische Ausbeutung überwinden würde. Dies sei allerdings erst nach der vollständigen Entfaltung der Produktivkräfte innerhalb des Kapitalismus möglich.

Kurz vor dem Ende der 1950er Jahre vollzog sich mit der Kubanischen Revolution eines der bedeutendsten Ereignisse in der jüngeren Geschichte Lateinamerikas. Die Revolution hinterließ ihre Spuren auch in der akade-

mischen Landschaft und führte zu einer Hinwendung der Sozialwissenschaften zum politischen Aktivismus. In diesem Kontext entstand ein Verständnis von „Abhängigkeit“, das im Unterschied zu früher vor allem eine „räumliche“ Dimension beinhaltete und eine Neuausrichtung der lateinamerikanischen Sozialwissenschaften nach sich zog. Samir Amin zufolge wurden damit die Voraussetzungen für grundlegende Debatten über Sozialismus und Marxismus sowie über die Grenzen des im modernen Denken vorherrschenden Eurozentrismus gelegt, die zu einer umfassenden Kritik des „real existierenden Kapitalismus“ (Amin 2003: 53) führten. Die zentralen Achsen, entlang derer sich der inhaltliche Wandel – der sowohl den *Cepalismo* als auch marxistische und neomarxistische Ansätze umfasste – vollzog, strebten eine ebenso signifikante Wende an, wie sie für die gesellschaftlichen Strukturen erhofft wurde.

Angesichts der Heterogenität, der Kritiken und der Repliken innerhalb der dependenztheoretischen Ansätze muss festgehalten werden, dass der *Dependentismo* nicht als Theoriegebäude zu verstehen ist, sondern vielmehr als „theoretisches Problem“ einer kollektiven und interdisziplinären Reflexion über die Neubestimmung der Unterentwicklung. Die Abhängigkeit wurde als „historische Situation“ verstanden, die sich im Kontext bestimmter nationaler und internationaler Bedingungen entwickelte und Resultat der internationalen Struktur der Unterentwicklung war. Es handelte sich jedoch nicht um die Durchsetzung rein externer Faktoren, sondern um ein Verhältnis zwischen industrialisierten und abhängigen Ländern. Ohne Zweifel war die Vorstellung einer „spiegelbildlichen“ Entwicklung dabei eines der umstrittensten Themen der Auseinandersetzungen jener Zeit. In diesem Zusammenhang konzipierten Fernando Henrique Cardoso und Enzo Faletto in ihren ersten Arbeiten ein Konzept der Abhängigkeit, das sich von der Vorstellung einer „spiegelbildlichen“ Entwicklung entfernte und die Aspekte von Politik und Macht stärker betonte als jene der Ökonomie:

„Wir beabsichtigen zwei Irrtümer zu vermeiden, die häufig einander ähnliche Interpretationen beeinträchtigen: die Vorstellung einer mechanischen Konditionierung der internen (oder nationalen) soziopolitischen Situation durch externe Einflüsse sowie die gegenteilige Annahme einer allumfassenden historischen Kontingenz. Tatsächlich impliziert eine Abhängigkeitsbeziehung – im Fall abhängiger Nationen – oder eine Situ-

ation der ‚nationalen Unterentwicklung‘ weder, dass sich die nationale Geschichte zwangsläufig durch eine rein spiegelbildliche Entwicklung des externen hegemonialen Pols kennzeichnet, noch dass dieser irrelevant ist für eine mögliche Autonomie der nationalen Geschichte.“ (Cardoso/Faletto 1975: 162f)

Die Debatten über die Definition des Abhängigkeitsbegriffs waren stark mit der Frage nach den Möglichkeiten von Nationalstaaten verknüpft, ihre jeweilige Abhängigkeitssituation zu verändern bzw. mit der Frage nach den politischen Allianzen, um solch eine Veränderung herbeizuführen. Im 1979 veröffentlichten Postskriptum zu ihrem Buch *Abhängigkeit und Entwicklung in Lateinamerika* hielten Cardoso und Faletto fest, dass sich spezifische Abhängigkeitssituationen, obwohl sie bloß als Ausdruck eines Kampfes zwischen Nationalstaaten erscheinen, einer doppelten Determinierung unterliegen, da sie auch Konflikte zwischen sozialen Gruppen und Klassen umfassen. Sie merkten an, dass ihr 1967 veröffentlichtes Buch vor allem auf die Verknüpfung der politischen Auseinandersetzungen zwischen sozialen Gruppen und Klassen auf der einen Seite und der historischen Entwicklung der internen und externen polit-ökonomischen Strukturen auf der anderen Seite abzielte. Sie waren sich darüber hinaus auch der Notwendigkeit einer spezifischen Auffassung des Staates bewusst: Dieser könne nicht einfach als „bürgerliche Institution“ betrachtet werden, sondern sei auch Garant einer möglichen gesellschaftlichen Veränderung, wenn er sich in der Hand der subalternen Kräfte befinde (Cardoso/Faletto 1979: 95).

An dieser Stelle lässt sich bereits erahnen, dass die Auseinandersetzung zwischen einem klassenanalytischen und einem „nationalen“ Fokus eines der umstrittensten Themen der dependenztheoretischen Debatten war. Francisco Weffort bezeichnete dieses Problem als „theoretische Position des nationalen Problems im Rahmen der Produktions- und Klassenverhältnisse“ (Weffort 1970: 390). Er sprach sich damit gegen die historisch-reale Existenz eines Widerspruchs zwischen der Nation (verstanden als autonome Einheit mit notwendigem Bezug zu Macht- und Klassenverhältnissen) und der Abhängigkeit (verstanden als Außenbeziehung zu den Zentrumsstaaten) aus. Seine Kritik richtete sich vor allem gegen die unter einigen *Dependentistas* verbreitete Vorstellung einer wechselseitigen Beziehung zwischen den Veränderungen innerhalb der peripheren Länder und

jener der Zentrumsländer, weil diese letzten Endes jede Möglichkeit einer von den peripheren Ländern ausgehenden Veränderung leugnete (ebd.: 392). Das von Weffort angesprochene Problem war keinesfalls von geringer Bedeutung. Seine Kritik war jedoch allzu starr formuliert und vernachlässigte zudem jene nationalen Befreiungsbewegungen, die sich bereits damals mit sozialistischen Kräften artikulierten.

Auch der Ecuadorianer Agustín Cueva kritisierte die *Dependentistas* wegen ihres „nationalistischen“ Einschlags. Sein Ansatz war jedoch differenzierter, da er den Widerspruch zwischen unabhängigen imperialistischen Ländern und abhängigen Ländern anerkannte. Allerdings musste der Widerspruch zwischen Imperium und Nation aus den seiner Ansicht nach übergeordneten Klassenverhältnissen abgeleitet werden und konnte nur unter bestimmten Umständen in den Vordergrund treten (Cueva 1979a: 15). In einer seiner ersten Repliken insistierte Cardoso darauf, dass das Konzept der Abhängigkeit auf eine Reartikulation zwischen sozialen Klassen, Ökonomie und Staat in spezifischen Situationen von Herrschaft und Abhängigkeit verwies (Cardoso 1970). Eine ähnliche Position verteidigte 1978 auch Vânia Bambirra, indem sie festhielt, dass der Klassenkampf innerhalb einer unterdrückten Nation vom Klassenkampf auf internationaler Ebene beeinflusst sei. Obwohl sich der Klassenkampf also auf nationaler Ebene abspielte und damit das Problem der Nation in den Vordergrund rückte, geschah dies nicht unabhängig von jenen Klassenwidersprüchen, die sich im Widerspruch zwischen einer unterdrückten und einer unterdrückenden Nation manifestierten. Bambirra wollte damit jene Verwirrung aufklären, die durch den einseitigen Fokus auf den „Hauptwiderspruch“ zwischen Klassen auf Kosten des Nebenwiderspruchs zwischen unterdrückter und unterdrückender Nation entstand. Ihrer Ansicht nach handelte es sich bei der nationalen Frage um nichts anderes als „die Form, in der sich die Widersprüche zwischen gegensätzlichen Klassen auf nationaler Ebene manifestieren“ (Bambirra 1983: 54).

Die Auseinandersetzungen zwischen MarxistInnen und *Dependentistas* blieben allerdings zumeist in abstrakten Diskussionen verhaftet. In der Regel waren die MarxistInnen von einer Frage angetrieben: Sollten die Dependenztheorien als Teil des Marxismus aufgefasst werden, verstanden als ein auf gewissen Grundannahmen beruhendes Theoriesystem? Einige verloren dabei jegliche Unterscheidung zwischen dem von den Dependenz-

theorien aufgeworfenen Forschungsproblem und den marxschen Texten aus den Augen, sodass sich Letztere zur ausschließlichen und ahistorischen Referenz der Auseinandersetzungen entwickelten. Aus diesen Debatten und dem damit verbundenen Fokus auf die Existenz unterschiedlicher Produktionsweisen ging allerdings einer der gehaltvollsten Beiträge am Schnittpunkt zwischen *Dependentismo* und Marxismus hervor: die Kategorie der „strukturellen Heterogenität“ als bestimmendes Merkmal der lateinamerikanischen Gesellschaften. Dieses Konzept ermöglichte es schließlich, die unterschiedlichen Formen ökonomischer und sozialer Entwicklung zu erklären, die sich seit der Eroberung Amerikas überlagerten und die Entstehung asymmetrischer Machtbeziehungen zwischen den Staaten sowie im Verhältnis zum kapitalistischen Weltsystem zur Folge hatten (Beigel 2014; Mallorquín 2011).

3. Das chilenische Labor und die lateinamerikanische Dependenzschule

Im Zuge der Staatsstrieche von Brasilien (1964) und Argentinien (1966) entwickelte sich Santiago de Chile zu einem der wichtigsten Zentren für internationale Kooperation. In anderen Arbeiten (Beigel 2010a; 2010b; 2013) habe ich die Gründe untersucht, die zur Konzentration von akademischem Kapital in dieser Stadt geführt haben: das relativ stabile institutionelle Gefüge und die Ansiedelung von internationalen Organisationen; die Entwicklung der Hochschulbildung und eine Politik zur Stärkung der wissenschaftlichen Forschung, die von der chilenischen Regierung durch staatliche Mittel und das offensive Eintreiben ausländischer Beihilfen gefördert wurde; sowie die zentrale Rolle der CEPAL im Zusammenhang mit der *Allianz für den Fortschritt* und der Ankunft zahlreicher exilierter SozialwissenschaftlerInnen aus anderen Ländern Südamerikas, die entscheidend zur Infragestellung der damals vorherrschenden sozialwissenschaftlichen Strömungen beitrugen.

Unter der Regierung von Eduardo Frei Montalva (1964–1970) wurden in Chile sowohl Agrarreformen als auch Bildungsreformen umgesetzt, die zur Vertiefung der in den 1950er Jahren vollzogenen Modernisierung des Hochschulsystems beitrugen. Der anfängliche Enthusiasmus der „Revolu-

tion in Freiheit“ erlosch jedoch rasch durch die in Chile und ganz Lateinamerika voranschreitenden Radikalisierungsprozesse. Die proaktive Diplomatie der chilenischen Regierung im interamerikanischen System und der Protagonismus der CEPAL im Rahmen der *Allianz für den Fortschritt* verringerten sich und machten neuen regionalen Tendenzen Platz. Die USA verloren die Zustimmung zu ihrer Kontrollfunktion in der Region und die „reformistischen“ Kräfte wurden dazu angehalten, sich von der nordamerikanischen Bevormundung zu distanzieren. Die InitiatorInnen der zuvor genannten Reformen begannen, die vorgeschlagenen Veränderungen zu vertiefen und bewirkten durch die Uneinigkeiten eine Spaltung der Regierungspartei. Das „chilenische Labor“ entwickelte sich auf diese Weise zu einem bedeutenden Raum der Erkenntnisproduktion und zu einem bevorzugten Untersuchungsgegenstand für eine neue Generation von SozialwissenschaftlerInnen, die bereits politisiert nach Santiago kamen.

Ohne Zweifel war der Staatsstreich in Brasilien jenes Ereignis, das sowohl den *Cepalismo* als auch jene exilierten WissenschaftlerInnen prägte, die im Lateinamerikanischen Institut für Wirtschaftliche und Gesellschaftliche Planung (Instituto Latinoamericano de Planificación Económica y Social, ILPES), eines im Kontext der CEPAL gegründeten Forschungsinstituts, tätig waren. Von besonderer Bedeutung war die Institutsleitung durch Celso Furtado und die Ankunft von SoziologInnen wie etwa Fernando Henrique Cardoso. Dies schlug sich vor allem in einem Seminar nieder, das im Juni 1964 vom ILPES durchgeführt wurde und das von manchen als Gründungsmoment der „Dependenztheorie“ betrachtet wird (García 2005). Die dort geführten Debatten waren die logische Folge selbstkritischer Reflexionen, die verschiedene ExpertInnen der CEPAL seit den 1950er Jahren dazu geführt hatten, die Industrialisierung nicht als Weg in Richtung Selbstbestimmung und dauerhafte Entwicklung zu betrachten. Einige dieser Reflexionen entstanden im Kontext von Schulungen, die die CEPAL für FunktionärInnen und Angestellte lateinamerikanischer Regierungen abhielt und die später im Buch *El subdesarrollo latinoamericano y la teoría del desarrollo* von Osvaldo Sunkel und Pedro Paz (1970) systematisch zusammengeführt wurden.

Andere Überlegungen wiederum entstammten der von José Medina Echavarría geführten Abteilung für Soziale Angelegenheiten (Divi-

sión de Asuntos Sociales) der CEPAL. José Medina Echavarrías Veröffentlichung *Las condiciones sociales del desarrollo económico*, die in der 6. Sitzungsperiode der CEPAL 1955 in Bogotá vorgestellt wurde, war einer der ersten Beiträge zur kritischen Reflexion über die Beschränkungen jenes Entwicklungsverständnisses, das den Maßnahmen des lateinamerikanischen Strukturalismus zugrunde lag. Er erarbeitete darin ein Konzept von Entwicklung, das auf konkreten analytischen Typologien zur Untersuchung sozialer Strukturen beruhte. Diese beinhalteten demografische und kulturelle Faktoren, gesellschaftliche Bedingungen der Produktion sowie die Rolle des Staates und der Intellektuellen (Medina Echavarría 1955). Ab 1957 forcierte er zudem die Lektüre Max Webers in der Neuen Schule der Soziologie, die sich im Rahmen der Lateinamerikanischen Fakultät für Sozialwissenschaften (Facultad Latinoamericana de Ciencias Sociales, FLACSO) herausbildete. 1964 gelang es Medina Echavarría darüber hinaus, viele jener exilierten südamerikanischen SozialwissenschaftlerInnen ans ILPES zu holen, die entscheidend an der theoretischen Erneuerung des Strukturalismus mitwirken sollten.

Während sich diese Debatten im ILPES entwickelten, fanden andere exilierte ForscherInnen ihren Platz in Santiago an der *Universidad de Chile* und der *Universidad de Concepción*. 1966 empfing der chilenische Soziologe Eduardo Hamuy eine Gruppe exilierter WissenschaftlerInnen in dem von ihm geleiteten Zentrum für Sozio-Ökonomische Studien (Centro de Estudios Socio-económicos, CESO), einem Forschungsinstitut der *Universidad de Chile*. Die Mehrheit dieser Gruppe bestand aus jungen SozialwissenschaftlerInnen, die in der Studierendenbewegung und den radikalen Erfahrungen der 1962 gegründeten *Universidade de Brasília* politisiert worden waren. Nach dem Staatsstreich 1964 hatten sich einige von ihnen in der Widerstandsbewegung gegen die Diktatur beteiligt und waren dabei in Gefangenschaft geraten. Es handelte sich um linke AktivistInnen, die aufbauend auf den Texten von Marx eine strukturelle Analyse Brasiliens und eine dementsprechende Konzeption der Revolution entwickelten, die in kritischer Distanz zu den Vorstellungen der Kommunistischen Partei und jenen der CEPAL standen. Mit den Worten von Ruy Mauro Marini wurde der Strukturalismus „in jenem Maße zur Zielscheibe, in dem sich die KommunistInnen, die sich mehr der Geschichte als der Ökonomie gewidmet hatten, auf die cepalistischen Thesen der säkularen

Verschlechterung der Terms of Trade, den strukturalistischen Dualismus und eine mögliche autonome kapitalistische Entwicklung stützten, um das aus der Komintern hervorgegangene Prinzip der antiimperialistischen und antifeudalen bürgerlich-demokratischen Revolution zu verteidigen“. (Marini 1999, o.S.).

Neben der Reflexion über das strukturalistische Erbe, der Marxlektüre und dem Rückgriff auf Weber war noch eine weitere theoretische und methodologische Strömung von zentraler Wichtigkeit, um dem Abhängigkeitsansatz seinen letzten „Schliff“ zu verleihen. Es handelt sich um jene lateinamerikanischen Beiträge, die sich dem historischen Verhältnis zwischen Struktur und sozialem Wandel widmeten. Eine dieser Arbeiten war das von Sergio Bagú 1949 veröffentlichte Werk *Economía de la sociedad colonial. Ensayo de historia comparada de América Latina*. Darin hielt Bagú fest: „Es war nicht der Kapitalismus, der in der von uns untersuchten Periode in Lateinamerika aufkam, sondern ein kolonialer Kapitalismus. Es gab keine weit verbreitete Leibeigenschaft, sondern Sklaverei in vielen Schattierungen, die häufig durch komplizierte und betrügerische juristische Formulierungen verschleiert wurde. Iberoamerika entstand, um den Zyklus des beginnenden Kapitalismus zusammenzufügen, und nicht, um den mit dem Tod ringenden feudalen Zyklus zu verlängern“ (Bagú 1949: 261). Bagús Anliegen war es, eine einheitliche Geschichte des lateinamerikanischen Kontinents zu begründen, die sich auf die verfügbaren kolonialen Dokumente und die Schriften lateinamerikanischer Autoren stützte, die zwischen 1920 und 1940 ein ähnliches Vorhaben verfolgt hatten: José Carlos Mariátegui, Caio Prado Júnior, Rodolfo Puiggrós, Silvio Zavala, Alberto Zum Felde, Luis Valcárcel, Volodia Teitelboim.

Auch wenn Bagús Schriften etwa zur gleichen Zeit entstanden wie jene der französischen Annales-Schule, so war ihm dieser zu jener Zeit neue historische Ansatz nicht bekannt (Bagú 2005: 209). Osvaldo Sunkel erinnert daran, dass die Texte, die in den Schulungsbüchern der CEPAL und des ILPES verwendet wurden, hauptsächlich auf zwei zentralen Quellen beruhten: a) der von Prebisch verfassten CEPAL-Studie von 1949 und b) der Bibliografie des Lehrstuhls für Wirtschaftsgeschichte der *Universidad de Chile*, die die Arbeiten von Bagú ebenso beinhaltete wie jene von Mario Góngora, Jorge Ahumada, Aníbal Pinto und Gregorio Weinberg (Sunkel 2007). Durch diese historisch-strukturalistische Herangehensweise wurde

die „Unterentwicklung“ zum neuen Forschungsschwerpunkt, in dessen Rahmen die von Bagú mitgeprägte lateinamerikanische „Gesamtgeschichte“ (*historia total*) zum Brückenbau zwischen Ökonomie und Soziologie beitrug.

4. Die *Dependentistas*

Insgesamt betrachtet setzten sich die *Dependentistas* aus ungefähr dreißig SozialwissenschaftlerInnen zusammen, die zwischen Ende der 1920er und Mitte der 1940er Jahre geboren wurden. Bis auf Celso Furtado war die große Mehrheit zwischen 27 und 37 Jahre alt; die Hälfte von ihnen waren ÖkonomInnen, die andere Hälfte SoziologInnen, und einige wenige RechtsanwältInnen und PolitikwissenschaftlerInnen. Mit Ausnahme von André Gunder Frank, Franz Hinkelammert und Armand Mattelart wurden alle in Lateinamerika geboren. 90 Prozent von ihnen waren SüdamerikanerInnen, die Hälfte davon aus Brasilien. Während der Phase des *Dependentismo* (1964–1973) hielten sich viele von ihnen in Chile auf und arbeiteten Vollzeit als WissenschaftlerInnen in einem der interdisziplinären Forschungszentren.³ Im Allgemeinen waren die *Dependentistas* mehreren Institutionen zugehörig, da sie als GastwissenschaftlerInnen an verschiedenen Universitäten und regionalen Forschungszentren lehrten. Es gab jedoch auch dauerhafte Forschungsteams zur Dependenz-Problematik, auf die wir im Folgenden näher eingehen werden.

Die Berichte zu jener Zeit vermerken, dass die dependenztheoretischen Schriften als unveröffentlichte Manuskripte oder Nachdrucke in den Klassenräumen, den Forschungszentren und auch an informellen Orten wie abendlichen Gesprächsrunden in den Cafés und Wohnungen zirkulierten. Es gab zudem einen regen Austausch zwischen den einzelnen Forschungsinstituten und intensive wissenschaftliche Diskussionen (Sunkel 2006; Dos Santos 2006). Die Auseinandersetzungen waren äußerst heftig. Eines der zentralen Themen war die entwicklungstheoretische Charakterisierung des Kontinents. Während André Gunder Frank davon ausging, dass der lateinamerikanische Kapitalismus seit der Kolonisierung existierte, bekräftigten andere, dass er erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts zur vorherrschenden Produktionsweise geworden war. Ein anderes bedeutendes Thema war die

theoretische Verortung des „nationalen Problems“ im Rahmen von Klassenbeziehungen. Francisco Weffort zufolge bestand kein realer Widerspruch zwischen einer Herrschaft auf nationaler Ebene und jener aus dem Ausland, weil Abhängigkeit ebenso wie jeglicher sozialer Wandel aus dem Inneren der Klassenstrukturen hervorging (Weffort 1970: 392). Fernando H. Cardoso beharrte darauf, dass Abhängigkeit der Ausdruck einer spezifischen Artikulation zwischen sozialen Klassen, dem produktiven System und dem Staat sei, in einer spezifischen historischen Situation (Cardoso 1970). Gegen das Argument von Vânia Bambirra und ihren Versuch, eine „abhängige Produktionsweise“ zu definieren, verwies Agustín Cueva darauf, dass der *Dependentismo* keine neue Perspektive darstellte, weil die Sozialstruktur der untergeordneten Nationen im Rahmen der von Marx aufgezeigten allgemeinen Gesetzmäßigkeiten des Kapitalismus untersucht werden könnte (Bambirra 1983; Cueva 1979b). Klassifizierungen und Etiketten waren an der Tagesordnung. Dies führte in der Regel zu abstrakten Diskussionen um die Frage, ob die „Dependenztheorie“ mit den Schriften von Marx im Einklang stand, und nicht darum, ob sie der konkreten historischen Realität entsprach, die sie zu erklären beabsichtigte.

Trotz des Stils und der Schärfe der Polemiken herrschte Konsens über die Verschiebung der Problematik des *Desarrollismo* hin zur Frage der Unterentwicklung, die eine historisch-strukturelle Analyse, den Fokus auf die politische Macht sowie den Klassenkampf mit einschloss. Gegen die Anwendung einer „wissenschaftlich-universellen“ Methodologie wandten diese jungen SozialwissenschaftlerInnen ein, dass die Bestimmung der spezifischen Probleme der Region einen Zugang zur konkreten Realität voraussetzte. Aus diesem Grund war es notwendig, die Methoden an die konkreten Untersuchungen anzupassen. Letztlich versuchten die *Dependentistas*, eine „neue Art von Forschung und ForscherInnen“ zu schaffen (Cardoso/Castells 1972: 16-18).

4.1 Vom Strukturalismus zum Dependentismo: die Forschungsgruppen des ILPES

Im ILPES waren sowohl seit Langem ansässige ExpertInnen als auch junge, erst vor kurzem nach Santiago gekommene AkademikerInnen entscheidend an jenen Diskussionen beteiligt, die nach dem Militärputsch in Brasilien aufkamen und die Beurteilung der strukturalistischen Phase

vertieften. Einige von ihnen widmeten sich der Untersuchung Brasiliens, andere der chilenischen Erfahrung, und eine weitere Forschungsgruppe wiederum konzentrierte sich auf die Analyse ihrer eigenen länderspezifischen Erfahrungen. Letzteres war bei Aníbal Quijano der Fall, der einen bedeutsamen Beitrag zur Untersuchung der peruanischen Klassenstruktur im Rahmen imperialistischer Herrschaft leistete. Eines seiner zentralen Forschungsinteressen war die gesellschaftliche Marginalität und ihre strukturelle Verbindung zur Ausdehnung des Kapitalismus in Lateinamerika (Quijano 1977). Auch Aníbal Pinto, der zuvor das Büro der CEPAL in Rio de Janeiro geleitet hatte, beteiligte sich an den Debatten des ILPES und begann an der ESCOLATINA zu unterrichten, einem postgradualen Ökonomielehrgang der *Universidad de Chile*. Als Ergebnis dieser Tätigkeiten veröffentlichte er 1968 sein Buch *Política y desarrollo*.

Eine der beiden dependenztheoretischen Forschungsgruppen im ILPES formierte sich im Bildungszentrum (División de Capacitación), das 1965 ins Forschungszentrum für Ökonomische Entwicklung (Dirección de Investigación del Desarrollo Económico) umgewandelt wurde. Osvaldo Sunkel, Pedro Paz und Octavio Rodríguez untersuchten die Begriffsgeschichte von Entwicklung und Unterentwicklung, um diese von wirtschaftlichem Wachstum und Industrialisierung zu unterscheiden. Im von Sunkel und Paz (1970) veröffentlichten Buch *El subdesarrollo y la teoría del desarrollo* definierten die Autoren Unterentwicklung als Teil einer globalen historischen Entwicklung, in deren Verlauf beide Phänomene miteinander verwoben waren und sich gegenseitig konditionierten. In dieser Phase beendete Sunkel seine Tätigkeiten im ILPES und wechselte zum Institut für Internationale Studien (Instituto de Estudios Internacionales) der *Universidad de Chile* (Sunkel 2006). Wie sich auch in anderen Fällen beobachten lässt, nahm zu dieser Zeit der Kontakt zwischen den ExpertInnen und den chilenischen Universitäten und damit auch das militante Kapital zu und begünstigte dadurch im Inneren der internationalen Organisationen einen Prozess der Politisierung.

Die andere dependenztheoretische Forschungsgruppe des ILPES entstand in der Abteilung für Soziale Entwicklung (División de Desarrollo Social) und trieb die Entwicklung und Kritik der dependenztheoretischen Debatten wesentlich voran. Einer der über das ILPES hinaus bekannten Beiträge stammte von Fernando H. Cardoso und Enzo Faletto.

Beide Forscher unterrichteten an der *Universidad de Chile*, in der FLACSO und nahmen an den Diskussionen mit den Forschungsgruppen des CESO teil. Cardoso entwickelte eine soziologische Interpretation der Unterentwicklung auf der Grundlage seiner Lektüre von Marx und Weber. Seine Perspektive ergänzte die von Faletto, der Historiker war und sich zu jener Zeit mit Antonio Gramsci beschäftigte. Ihr bekanntes Werk *Dependencia y Desarrollo en América Latina* setzte sich zum Ziel, sowohl die ökonomischen als auch sozialen Prozesse zu erklären und eine theoretische Schnittstelle zu finden, an der die ökonomische Macht als politische und gesellschaftliche Herrschaft zum Ausdruck kam. Den Autoren zufolge war die Politik jener Bereich, durch den eine bestimmte gesellschaftliche Gruppe dem Rest der Gesellschaft eine Produktionsweise aufzwingen könne (vgl. Cardoso/Faletto 1975: 20).

Mit ihrem Buch wollten die Autoren veranschaulichen, wie sich Staat, soziale Klassen und produktive Struktur in verschiedenen geschichtlichen Momenten zusammenfügten. Dies sollte es ermöglichen, die jeweilige Form der Abhängigkeit zu bestimmen, die aus diesen Beziehungen hervorging. In diesem Sinn schlugen Cardoso und Faletto vor, die Abhängigkeit als ein „kausal-bedeutsames“ Konzept (*concepto causal-significativo*) zu verwenden. Gegen ein mechanisches Verständnis von Abhängigkeit wandten sie ein, dass diese Art der internationalen Beziehung nicht zur Folge hatte, „dass sich die nationale Geschichte zwangsläufig durch eine rein spiegelbildliche Entwicklung des externen hegemonialen Pols kennzeichnet“ (Cardoso/Faletto 1975: 162f). Es gäbe zwar bestimmte strukturelle Beziehungen, die dem Handlungsspielraum auf nationaler Ebene gewisse Grenzen auferlegten. Diese Beschränkungen könnten durch die Handlungen von sozialen Gruppen, Klassen und Bewegungen jedoch aufrechterhalten, transformiert oder aufgebrochen werden (vgl. ebd.).

4.2 Der *Dependentismo* in der FLACSO

Der intensive interinstitutionelle Austausch von SchülerInnen und LehrerInnen, der durch die Abkommen zwischen der FLACSO und den chilenischen Universitäten begünstigt wurde, förderte einen wichtigen Wechsel der ursprünglichen theoretischen Bezugspunkte hin zum Marxismus und zum französischen Strukturalismus. Zudem waren auch in der FLACSO einige Exilierte aufgenommen worden, die vor der argen-

tinischen und brasilianischen Militärdiktatur geächtet waren, wie zum Beispiel Vilmar E. Faría, Regina Faría, Ayrton Fausto, Patricio Biedma und Hugo Perret. Eine Reihe an internen Krisen im Jahr 1969 drängte den vormaligen Direktor der Lateinamerikanischen Schule der Soziologie (Escuela Latinoamericana de Sociología) aus seinem Amt. Unterstützt von den jungen AbgängerInnen leitete sein Nachfolger Luis Ramallo eine neue institutionelle Etappe ein, die von einem stärkeren Engagement im akademischen Feld und in der chilenischen Politik geprägt war.

Die Aufnahme von Enzo Faletto, der zuvor seine Arbeit bei der CEPAL niedergelegt hatte, wirkte sich in einer Öffnung gegenüber dem *Dependentismo* und den neuen kritischen Strömungen in der Geschichtswissenschaft und der Soziologie aus. Die Ankunft von Sergio Bagú im Jahr 1970 verstärkte diese Tendenz und führte in der FLACSO zu einer Zunahme der intellektuellen Auseinandersetzungen. Marcos Kaplan und Inés Reca realisierten Forschungsprojekte über die technologische Abhängigkeit und den „brain-drain“ von Fachkräften. Zudem spielte auch die Zeitschrift *Revista Latinoamericana de Ciencia Política* eine bedeutsame Rolle in den dependenztheoretischen Debatten, da in ihr die Polemiken zwischen den unterschiedlichen Forschungsgruppen veröffentlicht wurden. Vilmar Faría seinerseits führte Untersuchungen zur Beziehung zwischen der ökonomischen Entwicklung und der Legitimität der herrschenden Gruppen durch. Mit dieser Zielsetzung analysierte er die Rolle des brasilianischen Unternehmertums und deren Veränderungen, die sich aus der Einmischung derselben in die Entscheidungen des Staates ergeben hatten. Durch Befragungen von UnternehmerInnen versuchte er, die Klassenallianzen zu untersuchen, die diese nach dem Staatsstreich in Brasilien eingegangen waren (Faría 1971). Faría besaß eine umfangreiche Ausbildung in Statistik und kombinierte die neuen Tendenzen der wissenschaftlichen Spezialisierung, die er im Rahmen seiner postgradualen Studien in der FLACSO erworben hatte, mit der strukturalistischen Perspektive des *Dependentismo*.

4.3 Die Forschungsgruppen des CESO

An der *Universidad de Chile* formierten sich zwei auf die Abhängigkeitsproblematik ausgerichtete Forschungszentren. Eines davon war das 1966 gegründete Institut für Internationale Studien (Instituto de Estudios Internacionales), das andere das Zentrum für Sozio-Ökonomische

Studien (Centro de Estudios Socio-Económicos, CESO), das 1965 an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften (Facultad de Ciencias Económicas) ins Leben gerufen wurde. Am Institut für Internationale Studien spielte Claudio Véliz eine bedeutende Rolle. Er holte sowohl chilenische WissenschaftlerInnen ans Institut, die wie Osvaldo Sunkel bereits wichtige Beiträge am ILPES erbracht hatten, als auch bekannte brasilianische Exilierte wie Darcy Ribeiro. Am Zentrum für Sozio-Ökonomische Studien arbeiteten wiederum chilenische ÖkonomInnen wie Roberto Pizarro, Sergio Ramos und Orlando Caputo sowie eine zahlreiche Gruppe an südamerikanischen Exilierten wie Theotônio Dos Santos, Vânia Bambirra, Ruy Mauro Marini, Emir Sader und Tomás Amadeo Vasconi. Die politischen Aktivitäten nahmen am CESO eine zunehmend wichtigere Rolle ein. Während der Präsidentschaft von Salvador Allende arbeitete das Institut *de facto* in ständiger Versammlung (*asamblea permanente*).

Die Untersuchungen zum Thema der internationalen Abhängigkeit wurden vor allem an der von Theotônio Dos Santos geleiteten Forschungsabteilung des CESO (Departamento de Investigaciones) durchgeführt. Der brasilianische Wissenschaftler setzte sich zum Ziel, die zentralen Tendenzen der ökonomischen Entwicklung in Lateinamerika zwischen 1950 und 1965 zu analysieren. Ihm zufolge hatte das ausländische Kapital in dieser Phase seine historische Funktion verloren, die darin bestanden hatte, durch hohe Gewinnaussichten angeregt das Produktivitätsniveau der lateinamerikanischen Ökonomien zu erhöhen. Eine der folgenreichsten Unklarheiten des *Dependentismo* ging auf die erste Veröffentlichung von Dos Santos zurück. Darin argumentierte er, dass das Wachstum der abhängigen Nationen lediglich ein Reflex des Wachstums der Zentrumsländer sei (Dos Santos 1968). Im selben Text bekräftigte er jedoch auch, dass die Abhängigkeit als eine konditionierende Situation konzeptualisiert werden müsse.

Die ForscherInnen des Ceso maßen der Untersuchung der Weltwirtschaft eine große Bedeutung bei, waren jedoch auch durch die jüngsten Vorgänge in Chile stark beeinflusst. André Gunder Frank schrieb sein 1967 veröffentlichtes Buch *Capitalism and Underdevelopment in Latin America: Historical Studies of Chile and Brazil* und Vânia Bambirra arbeitete an ihrem 1970 publizierten Buch *Tipologia da Dependência*. Roberto Pizarro und Orlando Caputo wiederum führten empirische Untersuchungen durch, die 1970 unter dem Titel *Las nuevas formas del capital extranjero en*

Chile veröffentlicht wurden. Fünf Jahre später legten sie mit *Imperialismo, dependencia y relaciones económicas internacionales* eine weitere gemeinsame Veröffentlichung vor.

4.4 Die Forschungsgruppen des CEREN

Während die *Universidad de Chile* bei der Entwicklung der Sozialwissenschaften und dem Aufbau der Forschungseinrichtungen von FLACSO und ILPES eine große Rolle gespielt hatte, war die *Universidad Católica* bis Mitte der 1960er Jahre relativ isoliert geblieben. Die just an dieser Universität initiierte Universitätsreform hatte jedoch zur Einrichtung von interdisziplinären Forschungszentren geführt, die über eine große Autonomie und reichlich finanzielle Ressourcen verfügten. Damit gewann auch die *Universidad Católica* einen größeren Einfluss auf die universitäre Landschaft und den politischen Prozess in Chile.

Eines der bedeutendsten Forschungszentren an der Universität war das Zentrum für Studien über die Nationale Realität (Centro de Estudios de la Realidad Nacional, CEREN), an dem eine von Franz Hinkelammert geleitete Forschungsgruppe angesiedelt war. Die dort tätigen WissenschaftlerInnen widmeten sich dem Kampf gegen den Ökonomismus und räumten den ideologischen Faktoren eine größere Bedeutung bei. Ihr theoretischer Bezugsrahmen waren diejenigen Strömungen innerhalb des westlichen Marxismus, die zwar von einer Unterscheidung in Basis und Überbau ausgingen, aber der Dimension des „Bewusstseins“ eine Vorrangstellung einräumten. Sie wandten sich gegen eine „kapitalistische Entwicklung“ und gingen davon aus, dass die Grundlagen einer neuen „entwickelten“ Gesellschaft nur unter sozialistischen Bedingungen geschaffen werden könnten (Hinkelammert et al. 1970: 13). Wie auch im CESO gab es eine explizite Zustimmung zum Marxismus, und die WissenschaftlerInnen nahmen eine aktive Rolle in der Regierung von Allende ein (Hinkelammert 2007). Eine weitere Forschungsgruppe, die sich durch eine ähnliche Tendenz kennzeichnete, bestand aus Armand Mattelart, Ariel Dorfman, Mabel Pichini und Michèle Mattelart. Ihre Untersuchungen fokussierten jene Thematik, die zu der Zeit als „kultureller Imperialismus“ bezeichnet wurde. Genauer gesagt analysierten sie die Rolle der Kommunikationsmedien in der Formierung einer Ideologie unter nordamerikanischer Vorherrschaft (Mattelart 2005).

5. Der *Dependentismo*: ein veraltetes Wissen?

Im September 1973 löste der Staatsstreich in Chile die zuvor eingerichteten interdisziplinären Forschungszentren auf und zwang viele WissenschaftlerInnen ins Exil. Die Untersuchung der Unterentwicklung und des sozialen Wandels, die für die in Santiago ansässigen SozialwissenschaftlerInnen von großer Bedeutung gewesen war, wurde allmählich durch die Auseinandersetzung mit der Frage der Demokratie abgelöst. Mitte der 1990er Jahre wurde die „Dependenztheorie“ im akademischen Feld als eine aus der Mode gekommene Perspektive erachtet, die durch die Globalisierung veraltet und nicht in der Lage wäre, das „Verschwinden“ der nationalen Grenzen zu erklären. Diese Reaktion gegen den *Dependentismo* fand paradoxerweise genau zu jener Zeit statt, als die ökonomische und politische Abhängigkeit der lateinamerikanischen Länder durch die ausländischen Schulden und den *Washington Consensus* verstärkt wurde.

Diese Situation wirft eine Reihe an Fragen auf. Die erste hängt mit der Beschaffenheit des *Dependentismo* selbst zusammen: Handelte es sich um eine lateinamerikanische Perspektive, die darauf ausgerichtet war, eine historisch begrenzte Situation zu erklären, mit einer partikularistischen Argumentation, die nur auf die lateinamerikanische Erfahrung Ende der 1960er Jahre zutraf? Oder könnte sie mit den Worten von Wallerstein (2003) „kaputtgedacht“ werden, um ihre Aussagen zu universalisieren und einen Beitrag zu einer epistemischen Kritik der während des 19. Jahrhunderts hervorgebrachten europäischen Paradigmen zu leisten? Die zweite Frage hängt mit dem Schicksal des *Dependentismo* zusammen. War die geringe Dauer seiner Hochphase das Resultat eines radikalen intellektuellen Unvermögens, um neue Zeiten zu erklären? Oder war es das Ergebnis eines externen Faktors, das heißt der Diktaturen des *Cono Sur* und ihrer Auswirkungen auf den Verlust der während der 1960er Jahre erlangten akademischen Autonomie? War das Zurückweichen des *Dependentismo* im akademischen Bereich mit anderen Worten die Konsequenz einer globalen Veränderung jenes Forschungsobjekts, das diese Theorie zu erklären versuchte oder war sie das Ergebnis einer neuen Wissenschaftsagenda, die innerhalb des weltweiten akademischen Systems durchgesetzt wurde?

Eine Bilanz des *Dependentismo* aus dieser Perspektive impliziert, dessen mit dem europäischen Denken aufgebaute Beziehungen und die

institutionellen Bedingungen der Produktion dieses Wissens mit einzu-
beziehen. In Bezug auf den ersten Aspekt kann festgehalten werden, dass
sich die *Dependentistas* der Vorherrschaft der eurozentrischen Paradigmen
in den Sozialwissenschaften und der Notwendigkeit eines von der akade-
mischen Landschaft der Zentrumsländer unabhängigen Denkens bewusst
waren. Mit Ausnahme der Studien über die technologische Abhängigkeit
und den „brain drain“, die von einigen SozialwissenschaftlerInnen Ende der
1960er Jahre durchgeführt wurden, stand die akademische Abhängigkeit
jedoch nicht im Fokus der *Dependentistas*. Ihre Untersuchungen konzen-
trierten sich auf die ökonomische, politische und soziale Herrschaft. Und
in diesem Sinn bereicherten sie die historisch-strukturelle Methode und
trugen zu einer Revision des Konzepts der Unterentwicklung bei. Dazu
fügten sie europäische und lateinamerikanische Theorietraditionen zu
einer neuen Perspektive zusammen, die die vorherigen Prämissen in die
Krise stürzte.

In institutioneller und ökonomischer Hinsicht wurde die
„Dependenztheorie“ in Forschungseinrichtungen hervorgebracht, die
durch a) externe Unterstützung sowohl öffentlicher als auch privater
Natur, b) öffentliche Gelder lateinamerikanischer Regierungen und c) von
der chilenischen Regierung zur Verfügung gestellten Mitteln finanziert
wurden. Während der betreffenden Phase wurden die unter a) genannten
internationalen Geldflüsse durch die Intervention des chilenischen Staates
„nationalisiert“.⁴ Dies begünstigte die Entstehung eines autonomen intel-
lektuellen Klimas, das in Universitäten mit einem hohen Grad an akade-
mischer Freiheit verankert war. Während dieser Phase wurde zudem auch
in anderen Teilen der Dritten Welt ein teilweiser Bruch mit der euro-
zentrischen Rationalität vorangetrieben. Dies trug dazu bei, das kriti-
sche Denken in Bezug auf die US-amerikanische Vorherrschaft in der
Region auszuweiten. Diese komplexe Erfahrung stellte sowohl den sozialen
Rahmen als auch die Institutionen und das Engagement zur Verfügung,
die für das Auftauchen einer in Lateinamerika geprägten und verwurzelten
theoretischen Perspektive notwendig waren.

Die chilenische Phase war für das Entstehen der „Dependenz-
theorie“ ein entscheidender Faktor und trug zudem innerhalb der latein-
amerikanischen Soziologie zur Konsolidierung einer Reihe von Wissens-
beständen und zur Etablierung einer Gruppe von WissenschaftlerInnen

bei. Der Erfolg des *Dependentismo* war jedoch für die WissenschaftlerInnen wirksamer als für die Theorie selbst. Gegen Ende der 1960er Jahre hatte sich die Abhängigkeit in ein Querschnittsthema innerhalb der Sozialwissenschaften verwandelt, und der *Dependentismo* kennzeichnete sich durch eine kurze Phase internationaler Zirkulation auf regionaler Ebene und in anderen akademischen Kreisen. Ungefähr 15 Jahre lang war er ein zentrales Thema in der Soziologie Lateinamerikas und der Karibik; er wurde begrenzt auch in Europa, Afrika und Asien und nur sehr marginal in der angelsächsischen Wissenschaft rezipiert (Blomström/Hettne 1990). In den USA wurde der *Dependentismo* stärker in der Soziologie als in der Ökonomie diskutiert. Dies bezieht sich auf 1) akademische Zeitschriften wie *Current Sociology*; 2) Veröffentlichungen im Bereich der Lateinamerikastudien, wie *Latin American Perspectives*, und 3) politisch-kulturelle Zeitschriften radikaler Ausrichtung wie etwa der Newsletter des NACLA (North American Congress on Latin America), die *Review of Radical Political Economics* und *Monthly Review*. Die europäische Rezeption war in großem Ausmaß von der Arbeit Dudley Seers am Institute for Development Studies an der University of Sussex geprägt.

Die Amerikanisierung des Systems der wissenschaftlichen Veröffentlichungen und die Ausdehnung des Englischen als vorherrschender Wissenschaftssprache besiegelte letztlich das Ableben der Dependenztheorien in der akademischen Landschaft. Obwohl einige Arbeiten auch auf Englisch übersetzt wurden, war der Großteil der dependenztheoretischen Schriften weiterhin nur auf Spanisch verfügbar.⁵ Die Entwicklung der Dependenzperspektive kann daher nicht ohne den ungleichen Kontext der internationalen Wissenszirkulation analysiert werden, in dem der Neoliberalismus sowohl in der akademischen als auch kulturellen Landschaft durchgesetzt wurde. Seit der zweiten Hälfte der 1970er Jahre trachten Pionierarbeiten nach der Erklärung der spezifischen Faktoren, die die Unterordnung innerhalb der wissenschaftlichen Welt prägen, zur Entwicklung von „Exzellenzzentren“ führen (Ben-David 1992) und das Funktionieren „peripherer Zentren“ (Altbach 2009) sowie die akademische Abhängigkeit, verstanden als intellektuelle Unterordnung (Alatas 1974), aufzeigen. Kritische Wissenschaftsstudien haben begonnen, die zur Verfügung stehenden Indikatoren einer „globalen Wissenschaft“ infrage zu stellen und ihre großen Beschränkungen und die hinter Datenbanken

verborgenen „Nationalismen“ aufzuzeigen (Arvanitis/Gaillard 1992; Vessuri 1995; Gaillard et al. 1997; Guédon 2001). Frederick Gareau (1988) argumentiert etwa, dass die westlichen Sozialwissenschaften ihre „Wahrheiten“ ohne wesentliche Bezüge auf die Dritte Welt konstruierten. In den letzten zehn Jahren sind zudem wichtige Berichte erschienen, die auf die Persistenz dieser Ungleichheiten in der internationalen Wissenszirkulation und auf den beständigen Anstieg US-amerikanischer Quellenverweise in der Wissensproduktion der Dritten Welt hinweisen (WSSR-UNESCO 2010). Das Augenmerk auf die Ungleichheiten im Prozess der Wissenszirkulation ist zwar relativ alt, hat jedoch in den letzten zwei Dekaden besondere Aufmerksamkeit erfahren. Gerade auf diesem Gebiet kann man behaupten, dass die Dependenzschule und der lateinamerikanische Strukturalismus wieder an Bedeutung gewonnen haben.

Daraus geht jedoch nicht hervor, dass der *Dependentismo* in seiner ursprünglichen Form gültig sei und von den Veränderungen der letzten Dekaden unberührt bliebe, im Gegenteil. Um ihn vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklungen zu überprüfen, glaube ich, dass kritische Überlegungen und empirische Untersuchungen in drei Bereichen notwendig sind: 1) die Analyse der Kategorie der Abhängigkeit in Zusammenhang mit einer Reformulierung der Konzepte von Zentrum und Peripherie, die berücksichtigt, dass die „Peripherität“ zu einem immer komplexeren Phänomen geworden ist; 2) die Tatsache, dass die nationalen Gesellschaften nicht die einzige Analyseeinheit sein können, um Herrschaftsverhältnisse zu erklären, aber auch, dass sie nach wie vor bedeutende Räume darstellen, in denen um die Möglichkeiten und Grenzen von „Autonomie“ gerungen wird, und 3) die Notwendigkeit, den *Dependentismo* in Zusammenhang mit seinem strukturalistischen Erbe zu diskutieren, vor allem in Hinblick auf Konzepte wie jenes der „strukturellen Heterogenität“, die für die heutige Situation ein großes Erklärungspotenzial aufweisen.

- 1 Der vorliegende Aufsatz ist eine überarbeitete und erweiterte Version folgender Texte: Beigel, Fernanda (2014): Dependency Analysis: The creation of New Social Theory in Latin America. In: Sujata Patel (Hg.): The ISA Handbook of Diverse Sociological Traditions. London: Sage, 189-200; sowie Beigel, Fernanda (2010): La teoría de la dependencia en su laboratorio. In: dies. (Hg.): Autonomía y Dependencia Académica: Universidad e investigación científica en un circuito periférico. Chile y Argentina (1950-1980). Biblos: Buenos Aires, 129-144.
- 2 Mit der Verwendung von Anführungszeichen distanziere ich mich von den in der intellektuellen Landschaft Lateinamerikas weit verbreiteten Vereinheitlichungen der Dependenztheorien, da diese tatsächlich eine Vielfalt unterschiedlicher Analyseansätze umfassen. Im vorliegenden Aufsatz benutze ich daher den Begriff *Dependentismo*, um auf die Lateinamerikanische Schule der Abhängigkeit zu verweisen. Dies wird aus meiner Sicht stärker der Tatsache gerecht, dass die dependenztheoretischen Ansätze nie ein einheitliches Theoriegebäude konstituierten.
- 3 In einer anderen Arbeit habe ich die Tradition der lateinamerikanischen *Dependentistas* in ihrer Gesamtheit untersucht, einschließlich des Werdegangs jener SozialwissenschaftlerInnen, die nicht in Santiago lebten und dennoch zur Formierung der dependenztheoretischen Perspektive zwischen 1964 und 1979 beitrugen (vgl. Beigel 2006).
- 4 Diesen Prozess habe ich detaillierter am Beispiel von FLACSO untersucht, um den Anteil des chilenischen Staates an der finanziellen Substanz dieser Institution und seine Rolle in den vorherrschenden Strömungen während dieser Phase insgesamt aufzuzeigen (vgl. Beigel 2009).
- 5 Vgl. diesbezüglich die Arbeit *Bibliography of Selected Latin American Publications on Development* (Oteiza 1978).

Literatur

- Alatas, Syed Hussein (1974): The Captive Mind and Creative Development. In: International Social Science Journal, 36 (4), 691-699.
- Altbach, Philip (2009): Educación superior comparada. El conocimiento, la universidad y el desarrollo. Buenos Aires: Universidad de Palermo.
- Amin, Samir (2003): Más allá del capitalismo senil. Por un siglo XXI no americano. Madrid: El Viejo Topo.
- Arvanitis, Rigas/Gaillard, Jacques (1992): Vers un renouveau des indicateurs de science pour les pays en developpment. Paris: L'Orstom.
- Bagú, Sergio (1949): Economía de la sociedad colonial. Ensayo de historia comparada de América Latina. Buenos Aires: El Ateneo.
- Bagú, Sergio (2005): Entrevista. In: Turner, Jorge/Acevedo, Guadalupe (Hg.): Sergio Bagú: un clásico de la teoría social latinoamericana. México, D.F.: Plaza y Valdés.
- Bambirra, Vânia (1983): Teoría de la dependencia: una anticrítica. México, D.F.: Era.

- Beigel, Fernanda (2006): Vida, muerte y resurrección de las „teorías de la dependencia“. In: Beigel, Fernanda/Falero, Alfredo/Gandarilla Salgado José/Kohan, Néstor/Landa Vázquez, Ladislao/Martins, Carlos/Nahón, Cecilia/Rodríguez Enríquez, Corina/Schorr, Martín (Hg.): Crítica y teoría en el pensamiento social latinoamericano. Buenos Aires: CLACSO, 287-326.
- Beigel, Fernanda (2009): La FLACSO chilena y la regionalización de las ciencias sociales en América Latina (1957–1973). In: Revista Mexicana de Sociología. México, D.F.: Universidad Nacional Autónoma de México, 71 (2), 319-349.
- Beigel, Fernanda (2010a): Reflexiones sobre el uso del concepto de campo y acerca de la elasticidad de la autonomía en circuitos académicos periféricos. In: dies. (Hg.): Autonomía y Dependencia Académica: Universidad e investigación científica en un circuito periférico. Chile y Argentina (1950–1980). Buenos Aires: Biblos, 13-44.
- Beigel, Fernanda (2010b): Desde Santiago: profesionalización, regionalización y nacionalización de las ciencias sociales. In: dies. (Hg.): Autonomía y Dependencia Académica: Universidad e investigación científica en un circuito periférico. Chile y Argentina (1950–1980). Buenos Aires: Biblos, 65-88.
- Beigel, Fernanda (2013): Introduction: The Politics of Academic Autonomy in Latin America. In: dies. (Hg.): The politics of academic autonomy in Latin America. London: Ashgate, 1-28.
- Beigel, Fernanda (2014): Publishing from the Periphery: Structural heterogeneity and segmented circuits. The evaluation of scientific publications for tenure in Argentina's CONICET. In: Current Sociology, 62 (5), 743-765.
- Ben-David, Joseph (1992): Centers of learning: Britain, France, United States. New Brunswick/London: Transaction Publishers.
- Blomström, Magnus/Hettne, Björn (1990): La teoría del desarrollo en transición. México, D.F.: Fondo de Cultura Económica.
- Cardoso, Fernando Henrique (1970): Teoría de la dependencia o análisis de situaciones concretas de dependencia. In: Revista Latinoamericana de Ciencia Política, 1 (3), 400-419.
- Cardoso, Fernando Henrique/Castells, Manuel (1972): Introducción. In: Cardoso, Fernando Henrique et al. (Hg.): Teoría, metodología y política del desarrollo en América Latina. Segundo Seminario Latinoamericano para el Desarrollo. Buenos Aires/Santiago: Ediciones Flacso, 13-19.
- Cardoso, Fernando Henrique/Faletto, Enzo (1975): Dependencia y desarrollo en América Latina. Buenos Aires: Siglo veintiuno.
- Cardoso, Fernando Henrique/Faletto, Enzo (1979): Post scriptum a „Dependencia y desarrollo en América Latina“. In: Camacho, Daniel (Hg.): Debates sobre la Teoría de la dependencia y la Sociología Latinoamericana. San José: Editorial Universitaria Centroamericana.
- Cueva, Agustín (1979a): Problemas y perspectivas de la Teoría de la Dependencia. In: ders. (Hg.): Teoría social y procesos políticos en América Latina. México, D.F.: Línea Crítica.

- Cueva, Agustín (1979b): Vigencia de la anticrítica o necesidad de autocrítica? (Respuesta a Theotonio Dos Santos y Vânia Bambirra). In: ders. (Hg.): Teoría social y procesos políticos en América Latina. México, D.F.: Línea Crítica.
- Cueva, Agustín (1990): Teoría social y procesos políticos en América Latina. Guayaquil: Universidad de Guayaquil.
- Dos Santos, Theotônio (1968): El nuevo carácter de la dependencia. Cuadernos del CESO, Nr. 10. Santiago: CESO.
- Dos Santos, Theotônio (2006): Persönliches Interview mit dem Autor, 20.8.2006, Rio de Janeiro.
- Faría, Vilmar (1971): Dependencia e ideología empresarial. In: Revista Latinoamericana de Ciencia Política II (1), 103-130.
- Frank, André Gunder (1969): Capitalism and Underdevelopment. New York: Monthly Review Press.
- Gaillard, Jacques/Krishna, V.V./Waast, Roland (1997): Scientific Communities in the Developing World. London/Delhi: Sage Publications.
- García, Afrânio (2005): Circulation internationale et formation d'une 'école de pensée' latino-américaine (1945-2000). In: Information sur les sciences sociales, 44 (2&3): 421-455.
- Gareau, Frederick (1988): Another type of third world dependency: the social sciences. In: International Sociology, 3 (2), 171-178.
- Guédon, Jean-Claude (2001): In Oldenburg's Long Shadow: Librarians, Research Scientists, Publishers, and the Control of Scientific Publishing. Washington, D.C.: Association of Research Libraries.
- Hinkelammert, Franz (2007): Persönliches Interview mit dem Autor. Mendoza, Argentinien.
- Hinkelammert, Franz et al. (1970): Dialéctica del desarrollo desigual. Cuadernos del CEREN, Nr. 6. Santiago: CEREN.
- Love, Joseph (1999): Las fuentes del estructuralismo latinoamericano. In: Lora, Jorge/Mallorquín, Carlos (Hg.): Prebisch y Furtado. El estructuralismo Latinoamericano. México, D.F.: UAM, 17-32.
- Mallorquín, Carlos (2011): Repensando la noción de heterogeneidad en la concepción estructuralista latinoamericana. In: Márquez, Humberto/Soto, Roberto/Zayago Lau, Edgar (Hg.): Visiones del desarrollo. México, D.F.: Miguel Ángel Porrúa/UAZ.
- Marini, Ruy Mauro (1999): Hoja de vida académica (Résumé). Unveröffentlichtes Manuskript.
- Martí, José (1992): Nuestra América. In: Política de Nuestra América. México, D.F.: Siglo veintiuno.
- Mattelart, Armand (2005): Persönliches Interview mit dem Autor, 7.1.2005, Paris.
- Medina Echavarría, José (1955): Tres aspectos sociológicos del desarrollo económico. In: Revista de la Comisión Económica para América Latina (Número especial), 58-67.

- Oteiza, Enrique (1978): Bibliography of Selected Latin American Publications on Development. In: Occasional Guides, Institute of Development Studies, 13, CLACSO/IDS, University of Sussex.
- Prebisch, Raúl (1949): El Desarrollo económico de la América Latina y sus principales problemas. Santiago: CEPAL.
- Quijano, Aníbal (1977): Imperialismo y „marginalidad“ en América Latina. Lima: Mosca Azul.
- Sunkel, Osvaldo (2006; 2007) Persönliche Interviews mit dem Autor. 26.6.2006 und 16.5.2007, Santiago.
- Sunkel, Osvaldo/Paz, Pedro (1970): El subdesarrollo latinoamericano y la teoría del desarrollo. México: Siglo veintiuno.
- Vessuri, Hebe (1995): Recent strategies for adding value to scientific journals in Latin America. In: Scientometrics, 34 (1), 139-161.
- Wallerstein, Immanuel (2003): Impensar las Ciencias Sociales. Límites de los paradigmas decimonónicos. México, D.F.: Siglo veintiuno.
- Weyffort, Francisco (1970): Notas sobre la Teoría de la Dependencia: teoría de clase o ideología nacional? In: Revista Latinoamericana de Ciencia Política, 1 (3), 390-399.
- WSSR-UNESCO (2010): World Social Science Report. Paris: UNESCO.

Abstract

Der Artikel untersucht die konzeptionellen Ursprünge der Abhängigkeitsproblematik in Lateinamerika sowie die Entstehung der Dependenztheorien ab Mitte der 1960er Jahre. Der Fokus liegt dabei auf dem gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Umfeld in Chile. Zuerst werden jene intellektuellen Traditionen und akademischen Kontexte aufgezeigt, in denen die Dependenztheorien ihren Ursprung nahmen. Im Anschluss werden vier dependenztheoretische Arbeitsgruppen näher beleuchtet, um deren institutionelle Verankerung sowie thematischen Schwerpunkte darzustellen. Der Artikel endet mit einer Einschätzung dependenztheoretischer Ansätze hinsichtlich ihrer Bedeutung im Feld der lateinamerikanischen Sozialwissenschaften. Die Autorin vertritt die These, dass dependenztheoretische Ansätze zwar wesentlich zum Verständnis von Unterentwicklung beitragen konnten. Die Ausblendung akademischer Abhängigkeit selbst stellt jedoch eine Leerstelle dar, die es im Rahmen einer Reformulierung des Abhängigkeitsparadigmas zu berücksichtigen gilt.

The article examines the conceptual origins of the dependency issue in Latin America and the formation of dependency theories in the 1960s, and focuses on the social and scientific environment in Chile. First, we identify the intellectual traditions and academic surroundings that provided the basis for the emergence of dependency theories. Second, we depict four working groups which dealt with different aspects of dependency, in order to highlight their institutional setting, as well as the main focus of their investigations. Finally, we conclude by assessing the contribution of dependency theories to Latin American social sciences. We hold that dependency theories have extended and deepened the comprehension of underdevelopment. However, these theories did not consider the problem of academic dependence, a problem which contributed to their own marginalisation. In order to reformulate the dependency paradigm, this omission has to be taken into account.

Fernanda Beigel

CONICET-Universidad Nacional de Cuyo, Mendoza

mfbeigel@mendoza-conicet.gob.ar

Übersetzung aus dem Spanischen: Stefan Pimmer/Lukas Schmidt